

einer komfortablen Lage sind, die hohe Mitschnittkosten nicht rechtfertigen lässt. Wer einen Spielfilm als DVD-Kopie bestellt, muss selbst bei nachgewiesenem wissenschaftlichen Interesse etwa 150 Euro bezahlen.

Jeder, der in Rundfunkarchiven zugange war, wird die freundliche, unkomplizierte und serviceorientierte Arbeitsweise schätzen gelernt haben. Manchmal bekommt man nach einer E-Mail-Anfrage innerhalb weniger Stunden nicht nur eine Antwort, sondern die gesuchte Quelle eingescannt gleich mitgeliefert. Das Handbuch wird wohl dazu führen, dass die Anfragen an die Rundfunkarchive zunehmen werden. Zugleich wird es die „Klage über die in Deutschland besonders schwierige Zugänglichkeit und Benutzbarkeit der einschlägigen Quellen“ nicht verstummen lassen. Letzteres liegt laut dem Historiker Bernhard Gißibl „mitnichten am Personal der Archive“, sondern an „institutionelle[n] Hürden, die mit weiterem Reformwillen durchaus zu beheben wären“ (S. 217). Bleibt zu hoffen, dass diese Hürden fallen und die Senderarchive, die zugleich ein Gedächtnis der Gesellschaft darstellen, künftig mehr Aufmerksamkeit erfahren.

Raphael Rauch, München

Daniel Nölleke: Experten im Journalismus. Systemtheoretischer Entwurf und empirische Bestandsaufnahme. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 2013 (= Aktuell. Studien zum Journalismus, Band 2), 399 Seiten, 64,00 Euro.



Die Kommunikationswissenschaft der Gegenwart ist durchdrungen von dem häufig vorgetragenen Vorwurf, die Praxis würde sich in eklatanter Weise weigern, die im Fach entwickelten Erkenntnisse in angemessener Weise zu rezipieren. Häufig wird dabei vergessen, dass nicht jede wissenschaftlich hochwertige Studie zugleich berufsfeldrelevant ist. Die vorliegende Publikation von Daniel Nölleke, Akademischer Rat am Institut für Kommunikationswissenschaft der Universität Münster, kann vor diesem Hintergrund als eine Art Antithese gelesen werden. Der selbst formulierte Anspruch besteht darin, eine systemtheoretische Verortung des Expertenbegriffs mit einer empirischen Exploration zu verknüpfen.

Die Relevanz des Themas kann aus der Perspektive der Journalismusforschung kaum überschätzt werden. Es ist eng verknüpft mit einer Art Huhn-Ei-Problem: Sind Experten Teil

der Wissensbildung von Journalisten oder nur die viel zitierten „opportunen Zeugen“ (Hagen 1992), die lediglich zum Beleg einer ohnehin schon vorhandenen Aussageabsicht bemüht werden müssen? Oder – wie es Nölleke formuliert: „In der Tat stellt sich die Arbeit die Frage, wie Journalismus Expertenwissen aus anderen Teilsystemen nachfragt und bearbeitet und welche verschiedenen Formen von Expertise er dabei berücksichtigt“ (S. 21).

Die große Stärke der vorliegenden Arbeit ist in jedem Fall die strategische Herangehensweise, mit der sie diese Frage zunächst intensiv theoretisch reflektiert, um sie darauf aufbauend auf hohem Niveau zu operationalisieren und schließlich zu beantworten. Nölleke gelingt es dabei, auf einem hohen Abstraktionsniveau zu argumentieren, ohne dem konkreten Diskussionsgegenstand zu fern zu bleiben. Sein Zugriff auf den Expertenbegriff erfolgt dabei über die Bereiche Politikberatung, Unternehmensberatung, Sport, Justiz und Wissenschaft, was eine ganze Reihe diffiziler und in der engen Zeittaktung des modernen Journalismus mitunter nur schwer bearbeitbarer Themenfelder erschließt. Wer die Journalismusforschung der Praxis-Irrelevanz verdächtigt, sollte sich insbesondere mit Nöllekes Systematisierung des Forschungsstands auseinandersetzen, der in hoch verdichteter Weise die wesentlichen Positionen zusammenträgt.

Wer die Journalismusforschung der Praxis-Irrelevanz verdächtigt, sollte sich mit Nöllekes Systematisierung des Forschungsstands auseinandersetzen.

Im Interesse eines demokratietheoretisch wertvollen Journalismus lassen sich aus dieser Darstellung zahlreiche Explorationsfelder ableiten, in die sich die vorliegende Studie nahtlos einfügt. Nölleke hat den Expertenbegriff auf verschiedenen Ebenen empirisch vermessen. Die in Gestalt von sieben Forschungsfragen entwickelte Studie beinhaltet – aus der Perspektive des Journalismus – die Relevanz von Experten sowie deren notwendige Eigenschaften, die damit verbundenen Recherche- und Selektionskriterien, den Umgang miteinander, die Darstellung von Expertenquellen sowie ganz elementar gesprochen die Funktionen von Experten. Das Multimethodendesign greift auf Experteninterviews sowie eine Inhaltsanalyse zurück. Bei der letztgenannten Methode ist eine starke Übergewichtung zu Gunsten von Printpublikationen und TV-Sendungen festzustellen, während Nachrichten-Websites nur eine untergeordnete Rolle spielen. Nöllekes Perspektive richtet sich demnach primär auf einen verhältnismäßig klassischen Journalismusbegriff, was

angesichts des dort vorhandenen Stellenwerts des Experten jedoch auch vertretbar erscheint.

Dank dieser engen Themenführung gelingt es Nölleke am Ende, seine Befunde empirisch eng auf die selbst gestellten Fragen hinzuführen. Wie der Autor selbst argumentiert, wird dabei „ausdrücklich keine normative Perspektive auf den Gegenstand eingenommen“ (S. 363). Dies ist ausdrücklich zu begrüßen, da die vorhandenen Befunde dennoch zu jedem Zeitpunkt problemorientiert entwickelt worden sind. Auf diese Weise kann der Autor zu einem Fazit gelangen, mit dem sich auch der Journalismus vor dem Hintergrund eines notwendigen Qualitätsanspruchs auseinandersetzen sollte. Nölleke resümiert: „Es geht grundsätzlich nicht darum, ob Journalismus richtige oder falsche Experten richtig oder falsch einsetzt. Journalismus ist wie er ist. Allerdings ist Journalismus auch nicht ignorant; er kann es sich nicht leisten, in seiner eigenen Welt an den Ansprüchen des Publikums vorbei zu agieren“ (S. 370). Es ist der vorliegenden Schrift zu wünschen, dass diese Schlussfolgerung im Fach wie in der Praxis rezipiert werden wird.

Alexander Godulla, Passau

Literatur

Hagen, Lutz M. (1992): *Die opportunen Zeugen. Konstruktionsmechanismen von Bias in der Zeitungsberichterstattung über die Volkszählungsdiskussion.* In: *Publizistik*, 37. Jg., H. 4, S. 444-460.

Uwe Krüger: *Meinungsmacht. Der Einfluss von Eliten auf Leitmedien und Alpha-Journalisten – eine kritische Netzwerkanalyse.* Köln: Herbert von Halem Verlag 2013, 378 Seiten, 29,50 Euro.

Debatten über Beeinflussbarkeit und Einseitigkeit von Journalisten sind zur Zeit besonders präsent: Sei es der Eklat um „Focus“-Chefredakteur Helmut Markwort, der unter Pseudonym über den FC Bayern schrieb und gleichzeitig in dessen Aufsichtsrat sitzt, oder die Proteste aufgebracht der Bürger gegen die aus ihrer Sicht vorwiegend russlandfeindliche Ukraine-Berichterstattung der deutschen Medien. Umso aktueller ist daher „Meinungsmacht“, die 2013 veröffentlichte Dissertationsschrift von Uwe Krüger. Seine Leitfrage: Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Nähe deutscher Leitmedien zu Eliten aus Politik und Wirtschaft und ihrer Berichterstattung?

